

Quiz

1. Wer war Spartacus?
 - a. ein Gladiator im alten Rom
 - b. ein römischer Kaiser
 - c. ein römischer Patrizier
2. Wo lebte Robin Hood?
 - a. in einem Schloß
 - b. auf einer Insel
 - c. im Wald
3. Wer war der böse Gegner von Robin Hood?
 - a. Bruder Truck
 - b. Prinz John
 - c. Richard Löwenherz
4. Wer war Robinson Crusoe?
 - a. ein Pirat
 - b. ein Pilot
 - c. ein Schiffbrüchiger
5. Wer erzählt die Geschichte von Robinson Crusoe in einem Buch?
 - a. Daniel Defoe
 - b. Mark Twain
 - c. Jonathan Swift
6. „Gullivers Reisen“ ist die Geschichte
 - a. über die Abenteuer eines Polarforschers
 - b. über die Abenteuer eines Schiffarztes
 - c. über die Abenteuer eines Afrikareisenden
7. Wer war Moby Dick?
 - a. ein großer weißer Hai
 - b. ein großer weißer Wal
 - c. ein großer weißer Eisbär
8. Wer schrieb „Oliver Twist“?
 - a. Hans Christian Andersen?
 - b. Jules Verne
 - c. Charles Dickens
9. Wer sammelte deutsche Märchen?
 - a. die Gebrüder Grimm
 - b. Friedrich Schiller
 - c. James Krüss
10. Von wem stammt das Märchen „Die Geschichte von dem kleinen Muck“ von?
 - a. Martin Andersen Nexö
 - b. Wilhelm Hauff
 - c. den Gebrüder Grimm

Lösung: 1a, 2c, 3b, 4c, 5a, 6b, 7b, 8c, 9a, 10b

V2rw1ndtsch1ft

G5t2n T1g, 4ch b4n 24n K15g5mm4.

G5t2n T1g, 4ch b4n 24n R5d42rg5mm4.

J1, d1nn s4nd w4r d3ch v2rw1ndt?

D1s sch3n, 1b2r n5r g1nz 2ntf2rnt.

Wenn ihr in den Wörtern die Zahlen durch Buchstaben, genauer durch Vokale ersetzt, könnt ihr den Text lesen. Gleiche Zahlen, alle sind einstellig, bedeuten gleiche Buchstaben.

Lösung: a = 1, e = 2, o = 3, i = 4, u = 5

Lach mit!

„Papi“, berichtet der Sohn stolz, „ich habe eine Gitarre gebaut!“

„Tüchtig, mein Junge, aber woher hast du die Saiten?“

„Aus deinem Klavier, Papi!“

Die Stewardess verteilt vor dem Start Kaugummis.

„Wozu sind die?“ fragt ein Passagier.

„Das hilft, den Druck in den Ohren zu lindern.“

Nach der Landung fragt der Passagier wieder:

„Wie soll ich nun die Kaugummis aus den Ohren herausbekommen?“

Eine ängstliche Dame fragt den Piloten: „Wissen Sie, ob es schon einmal vorgekommen ist, daß ein Flugzeug nicht zur Erde zurückgekehrt ist?“

„Nein, sie kommen immer alle runter“, beruhigt sie der Pilot.

Der Passagier fragt verwundert die Stewardess:

„Die Leute da unten sehen so wie Ameisen aus. Wie hoch fliegen wir denn?“

„Einen Meter. Es sind Ameisen.“

„Verzeihung, Herr Kapitän, wie tief ist das Meer an dieser Stelle?“

„Etwa acht Meter.“

„Dann bin ich beruhigt. Mir wurde eben gesagt 80 Meter. Ich kann nämlich nicht schwimmen.“

NZjunior

Redakteurin:
Beate Dohndorf
Unsere Anschrift:
Budapest, Lendvay u. 22
H-1062
Telefon: 302 67 84
302 68 77

E-Mail:
neueztg@hu.inter.net
NZjunior im Internet:
www.neue-zeitung.hu

NZjunior

44

31. Oktober 2008

Was? Wo?

Billige Schifffahrt	Seite 2
„Ja, das Kätzchen hat gestohlen“	Seite 5
Wellenlaterne	Seite 6
Inger, Indri und Indigofisch	Seite 7

Allerheiligen und Allerseelen

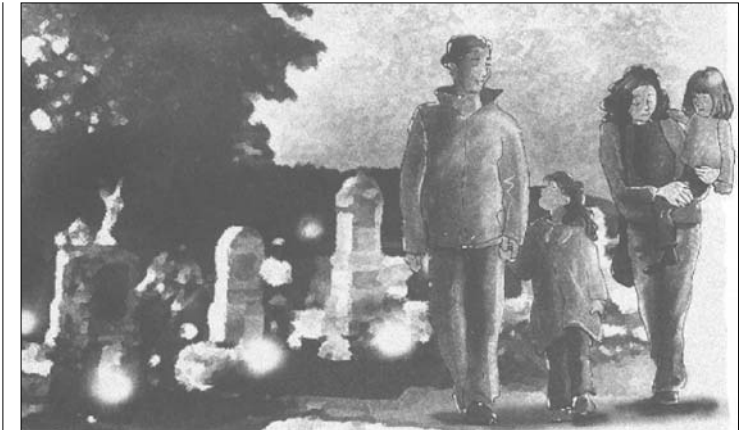
Zum Gedenken an die Verstorbenen

„Am Freitag fahren wir, Mutti. Vati, mein Bruder Peter und ich, zu meiner Oma“, erzählt Kati ihrer Freundin Helga. „Wir wollen ihr helfen, das Grab von meinem Opa, der schon vor zehn Jahren gestorben ist, schön herzurichten. Das machen wir jedesmal vor Allerheiligen und Allerseelen. Da stellen wir auch Blumen und Kerzen auf die Gräber der anderen Verwandten, die dort begraben sind.“

„Ja, wir gehen auch alle auf den Friedhof an diesem Wochenende, um einen Kranz und Tannengrün auf das Grab meiner Großeltern zu legen und Kerzen anzuzünden“, erwidert Helga.

An diesen beiden Tagen schmücken landesweit besonders viele Blumen, vor allem Chrysanthenen, Kränze und Tannengrün, aber auch zahlreiche Kerzen die Gräber der Verstorbenen. Die Menschen gedenken an diesen Feiertagen innig ihrer Lieben, die nicht mehr unter ihnen weilen.

Allerheiligen am 1. November ist ein alter katholischer Feiertag. Es ist ursprünglich das Fest für sämtliche Märtyrer (Blutzeu-



gen) und alle Heiliggesprochenen.

Erst an „Allerseelen“, dem 2. November, gedachte man früher auch aller Verstorbenen, im besonderen der „armen Seelen im Fegfeuer“. Dieser Feiertag wurde von Abt Odilo von Cluny 998 eingesetzt. Der Überlieferung zufolge hörte er nach einer Allerheiligenfeier die Teufel aus dem Berg „Vulcano“ (bei Sizilien) heulen, „weil ihnen so viele Seelen entrissen würden“. So bestimmte der Abt, daß noch mehr für die Verstorbenen gebetet werden sollte. Dadurch sollten sie aus dem Fegfeuer und den Qualen erlöst werden.

Inge Maria Grimm Novemberlied des Apfelbaumes

Nun ist es still geworden ringsumher.
Sogar das Nest, hoch im Geäst, ist leer.
Den letzten roten Apfel gab ich einem Kind.
Mein letztes Blatt flog mit dem Wind,
flog wie ein kleines Vögelchen herum.
Kann dir nicht helfen, kleines Blatt,
dein Jahr ist um.

meinschaft mit Gott aufgenommen werden.

Nach altem christlichem Volksglauben, der auch in evangelischen Gebieten verbreitet war, stiegen die armen Seelen an Allerseelen aus dem Fegfeuer zur Erde auf und ruhten für kurze Zeit von ihren Qualen aus. Zuwendungen für Arme, Mönche, Nonnen und Patenkinder (z.B. das Seel-spitzbrot, ein Gebildebrot oder Seelenkuchen, kleine runde Mürbeteigkekse mit Rosinenaugen und Mündern aus kandierten Kirschen, oder Seelenbrote, Seelenzopf, Stuck, Allerseelenbrötchen), aber auch spirituelle Gaben wie Gebet, Licht und Weihwasser prägten diesen Tag. „Um der armen Seelen willen“ heischten die Kinder früher auch mancherorts und erhielten Äpfel, Getreide, Mehl, Schmalz, Geld und vor allem Brot. Es gab Gegendern, wo die Kinder auf den Gräbern kleine Münzen suchten und fanden, die dort hingelagt wurden, damit sich die Kinder von dem Geld „Seelenbirnen“ oder Gebäck kaufen konnten.

Im Fegfeuer befinden sich nach katholischer Vorstellung die Toden, die nicht gleich in das Paradies kommen, in einer Art Zwischenzustand der Reinigung, bevor sie in die volle Ge-

Ich geh mit meiner Laterne ...

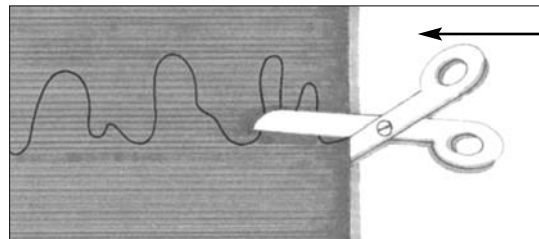
Langsam wird es Zeit, an die Vorbereitungen für das Martinfest zu denken und eine Laterne zu basteln, mit der ihr dann am Umzug teilnehmen könnt. Wir schlagen euch heute eine Wellenlaterne vor, bei der ihr mit den unterschiedlichsten Farben arbeiten könnt. Hinzu kommt noch die Wirkung der Form. In Wellenlinien ausgeschnittene Transparentpapierstreifen geben durch geschickte Anordnung den Blick frei auf die helle Mitte der Laterne und erhöhen so ihre Leuchtkraft.

Ihr braucht:

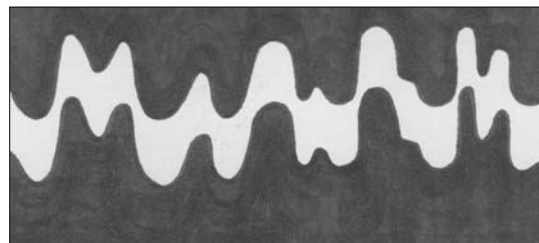
Pergamentpapier
gelbes Seidenpapier
Lineal, Bleistift
Klebstoff
orangefarbenes, rotes und violettes Seitenpapier

Und so wird's gemacht:

1. Schneidet zuerst für die Seitenwand je ein 52 x 23 cm großes Rechteck aus Pergamentpapier und aus gelbem Seidenpapier.



2. Klebt beide Papiere deckungsgleich aufeinander.
3. Schneidet die anderen Seidenpapiere in folgenden Größen zu: orangefarbenes Seidenpapier 52 x 18 cm, rotes Seidenpapier 52 x 16 cm und violettes Seidenpapier 52 x 14 cm.



4. Entlang der Mittellinie schneidet ihr nun die Papiere in unregelmäßigen Wellenlinien auseinander.
5. Klebt je eine wellenförmige Hälfte des orangefarbenen Seidenpapiers auf den oberen und auf den unteren Rand des großen gelben Papiers. In der Mitte bleibt dadurch ein ebenfalls wellenförmiger gelber Streifen frei.
6. Klebt anschließend nacheinander die beiden Hälften des roten und des violetten Seidenpapiers auf die Ränder des gelben Papierstücks.
7. Um die Laterne zusammensetzen zu können, braucht ihr eine Käseschachtel, in die ihr mit einem Papiermesser zwei kleine Schlitze in die Mitte des Bodens ritzt. Schiebt den Kerzenhalter an seinen beiden Laschen von oben durch die Schlitze. Bestreicht den Rand des Schachtelbodens mit Klebstoff und klebt den unteren Rand des Pergamentpapiers rund um die Käseschachtel. Den Pappiring vom Schachteldeckel klebt ihr von innen an den oberen Laternenrand. Klebt dann die offenen Längsseiten des Pergamentpapiers zusammen. Für die Aufhängung nehmt ihr einen gebogenen Draht. Steckt zum Schluß eine Kerze in den Halter und hängt den Laternenstab in den Draht ein.

Johann Peter Hebel: Billige Schifffahrt

Einmal wurde ein Schiff von Mannheim den Neckar flußaufwärts nach Heidelberg gezogen. Ein Handwerksbursche kam mit einem schweren Rucksack und fragte den Schiffsmeister:

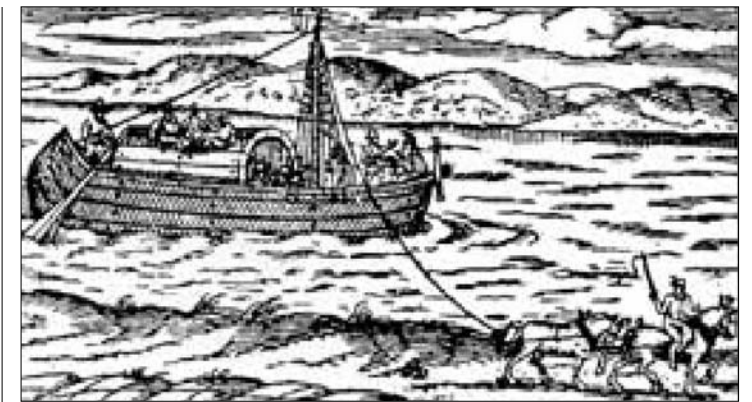
„Nehmt Ihr mich für wenig Geld mit? Was verlangt Ihr?“

Der Schiffsmeister, der ein gar lustiger Geselle war, antwortete:

„Fünfzehn Kreuzer, wenn Ihr im Schiff sitzen wollt. Nur sechs, wenn Ihr aber ziehen helft. Den Ranzen könnt Ihr mir ins Schiff werfen, er behindert euch sonst nur.“

Der Handwerksbursche fing an zu rechnen:

„Fünfzehn Kreuzer – sechs Kreuzer – fünfzehn weniger sechs: bleibt neun.“ Die neun Kreuzer, dachte er, kann ich mir ersparen.



Bis ca. 1820 ist das Treideln eine Form des Schifffahrtstriebes. Zuerst Menschen, später Pferde ziehen die Schiffe an langen Leinen, die vom Treidelmast des Schiffes bis zum Ufer reichen. 7-8 Menschen entsprechen der Zugkraft eines Pferdes.

„Wenn's denn erlaubt ist“, sagte er und warf den Rucksack ins Schiff. Danach schlang er sich eins von den Seilen über die Achsel und half ziehen, wie er

nach Leibeskräften vermochte. In Heidelberg bezahlte er die sechs Kreuzer Fahrgeld für die Erlaubnis mitzuziehen und nahm den Ranzen wieder in Empfang.

1. Lest den Text gemeinsam und klärt unbekannte Wörter!

Zum Beispiel: flußaufwärts – Handwerksbursche – Schiffsmeister – lustiger Geselle – Kreuzer – Leibeskräften

2. Lest den Text noch einmal leise und schreibt euch Stichwörter auf!

3. Schreibt anhand der Stichwörter den Inhalt mit eigenen Worten auf.

4. Wo liegen Mannheim und Heidelberg?

5. Solche und ähnliche Geschichten nennt man „Eulenspiegel“, auch wenn sie nichts mit Eulenspiegel zu tun haben. Sicher habt ihr auch entdeckt, daß in dieser Geschichte ein „Schelm“ vorkommt, also ein Mensch, der stets zu Streichen aufgelegt ist; und eine andere Person, die auf diese Streiche hereinfällt.

Wer ist in unserer Geschichte der Schelm und welchen Streich spielt er dem Handwerksburschen?

Aufgaben

6. Erfindet als Hausaufgabe selbst eine „Eulenspiegelgeschichte“. Achtet dabei darauf, daß der ein Schelm einer oder mehreren Personen einen Streich spielt.

7. Lest eure Geschichte in der nächsten Deutschstunde vor und besprecht sie. Wenn euch eine besonders gut gefällt, besprecht warum.

8. Seht euch das Bild an und lest die Unterschrift dazu. Diskutiert über diese Form des Schifffahrtstriebes!

Ein Wort verbindet

In dieser Aufgabe sollt ihr ein Wort suchen, das mit den angegebenen Wörtern eine sinnvolle Verbindung ergibt.

Zum Beispiel paßt zu „Katze – Flur – Tür – Frau“ das Wort Haus: Hauskatze, Hausflur, Haustür, Hausfrau

1. Mann	Bär	Fahrt	Ufer
2. Blüte	Stamm	Wolle	Schule
3. Dampf	Vogel	Eimer	Mühle
4. Wald	Mantel	Bogen	Wetter
5. Mappe	Halter	Bett	Gewicht
6. Bahnhof	Eingang	Sache	Mann
7. Lager	Beginn	Reise	Spiele
8. Bein	Beutel	Tanz	Heilige
9. Mädchen	Wagen	Garten	Krippe
10. Stall	Fleisch	Sport	Stärke

Lösung:

1. See 2. Baum 3. Wasser 4. Regen 5. Feder 6. Haupt 7. Ferien 8. Eis 9. Kinder 10. Pferde

Dorothy rettet den Holzfäller

Nachdem Dorothy am nächsten Morgen aufgewacht war und sie gefrühstückt hatten, machte sie sich mit Toto und dem Scheuch auf den Weg zurück zum gelben Ziegelsteinweg. Plötzlich hörten sie ein lautes Ächzen und Stöhnen. Dorothy erschrak und fragte:

„Was war das?“

Der Scheuch zuckte die Achseln.

„Vorstellen kann ich mir nicht, was das war. Aber ich könnte nachschauen gehen.“

Da ächzte und stöhnte es wieder ganz erbärmlich. „Es kommt von da hinten!“ rief Dorothy und ging los. Der Scheuch folgte ihr. Sie waren noch nicht sehr weit gekommen, als Dorothy etwas Glänzendes zwischen den Bäumen erspähte. Vorsichtig ging sie darauf zu und rief überrascht: „Scheuch, hierher!“

Dorothy hatte allen Grund, überrascht zu sein. Vor ihr stand nämlich ein höchst seltsamer Mann. Er hatte eine Axt in den Händen, die er über dem Kopf zu schwingen schien. Der Mann war ganz aus Blech und stand völlig unbewegt in der Sonne. Dorothy und der Scheuch starteten den seltsamen Blechmann erstaunt an, während Toto wie verrückt bellte und versuchte, den Blechmann ins Bein zu beißen, was aber nur seinen eigenen Zähnen wehtat.

Schließlich faßte Dorothy sich ein Herz: „Hast du so gestöhnt und geächzt?“ fragte sie den Blechmann.

„Ja, das war ich. Ich stöhne und ächze schon seit einem Jahr, aber bisher hat mich niemand gehört und niemand ist gekommen, um mir zu helfen“, nuschelte die seltsame Gestalt.

„Was können wir für dich tun?“ Dorothy tat der Mann mit der traurigen Stimme sehr leid.

Ihr könntet die Ölkanne aus meiner Hütte holen und meine Gelenke ölen. Dann geht



es mir bestimmt gleich wieder besser.“

Dorothy lief sofort zur Hütte zurück und holte die Ölkanne.

„Wo soll ich denn anfangen?“

„Bitte öle zuerst meinen Hals!“

Dorothy tat es, aber das Gelenk war so sehr festgerostet, daß der Scheuch helfen mußte. Vorsichtig bewegte er den Kopf des blechernen Mannes hin und her, bis der Rost sich löste und der Mann den Kopf selbst wieder bewegen konnte.

„Und nun meine Arme!“

Dorothy gehorchte, und bald konnte der Mann seine Axt aus den Händen legen.

„Das tut gut“, grunzte er behaglich. „Länger als ein Jahr halte ich diese Axt nun schon über meinen Kopf. Ich bin ja mit Leib und Seele Holzfäller, aber das war doch ein bißchen zuviel.“

„Komm Holzfäller, dann ölen wir noch deine Beine und du bist so gut wie neu!“

Dorothy freute sich, daß es dem Holzfäller so schnell besser ging. Als sie seine Beine geölt hatte, konnte er auch wieder herumgehen und sich setzen. Der Holzfäller bedankte sich überschwänglich ein ums andere Mal und hörte gar nicht wieder auf, so dankbar war er für die Rettung.

„Vielleicht hätte ich für immer so dastehen müssen, wenn ihr nicht vorbei gekommen wä-

ret. Ihr habt mir das Leben gerettet, vielen Dank! Und nun erzählt mir, was ihr an einem so einsamen Ort wollt!“

Dorothy und der Scheuch erzählten dem Holzfäller, daß sie auf dem Weg zur Smaragdstadt seien und den Zauberer Oz treffen wollten.

„Ihr wollt den Zauberer treffen?“ wunderte sich der Holzfäller. „Warum?“

„Ich will zurück nach Kansas, zu meiner Familie“, erklärte Dorothy. „Und der Scheuch möchte den Zauberer um ein bißchen Verstand bitten.“

Der Holzfäller dachte einen Moment nach, dann sagte er: „Glaubt ihr, daß Oz mir ein Herz geben könnte?“

„Warum nicht“, antwortete Dorothy. „Was soll daran schwieriger sein, als dem Scheuch ein wenig Verstand einzufußeln?“

„Du hast recht“, jubelte der Holzfäller. „Dann würde ich mich gern eurer Gesellschaft anschließen und auch in die Smaragdstadt gehen, um den Zauberer um Hilfe zu bitten.“

Dorothy und der Scheuch waren sehr erfreut darüber, daß der Holzfäller mit ihnen gehen wollte, und so schulterte der Holzfäller seine Axt und gemeinsam gingen alle drei zurück zu dem gelben Ziegelweg. Dorothy trug die Ölkanne des Holzfällers in ihrem Korb, falls es Regen geben würde und er wieder zu rosten anfinge.

Sie waren noch nicht lange gegangen, als ein Dickicht vor ihnen auftauchte, das den ganzen Weg überwucherte und undurchdringlich schien. Wie gut, daß sie den Holzfäller bei sich hatten! Mit seiner Axt schlug und hackte er so lange unermüdlich, bis der Weg für die drei Kameraden frei war. Gemeinsam zogen sie weiter, und Dorothy war so in Gedanken versunken, daß sie nicht bemerkte, wie der Scheuch mal wieder in ein Loch in der Straße trat und der Länge nach hinschlug. Er kullerte in den Graben und blieb liegen. Erst als er um Hilfe rief, erwachte Dorothy aus ihrer Grübelelei und hob ihn rasch auf. Sie entschuldigte sich, daß sie so unaufmerksam gewesen war.

„Warum gehst du denn nicht einfach um das Loch herum“, erkundigte sich der Holzfäller. „Ich bin eben dumm“, antwortete der Scheuch geduldig. „In meinem Kopf ist nur Stroh, deshalb bin ich ja auch auf dem Weg zu Oz. Er soll mir mehr Verstand geben.“

„Ich verstehe“, nickte der Holzfäller. „Aber Verstand zu haben ist nicht das Wichtigste auf der Welt.“

„Hast du denn Verstand?“ wollte der Scheuch wissen. „Nein, mein Kopf ist völlig leer. Aber ich hatte mal einen Verstand und ein Herz. Weißt du, ich habe beides ausprobiert und ich möchte lieber ein Herz als einen Verstand haben.“

„Aber warum?“ Der Scheuch schüttelte verwundert den Kopf.

„Paßt auf, ich werde euch eine Geschichte erzählen und dann werdet ihr mich verstehen.“ Und so zogen die drei ungleichen Gefährten auf dem gelben Ziegelweg weiter, während der Holzfäller ihnen seine Geschichte erzählte.

(Fortsetzung folgt)

Friedrich Hebbel

Aus der Kindheit ...

„Ja, das Kätzchen hat gestohlen, und das Kätzchen wird ertränkt. Nachbars Peter sollst du holen, daß er es im Teich versenkt!“

Nachbars Peter hat's vernommen, ungerufen kommt er schon: „Ist die Diebin zu bekommen, gebe ich ihr gern den Lohn!“

„Mutter, nein, er will sie quälen. Gestern warf er schon nach ihr, bleibt nichts andres mehr zu wählen, so ertränk' ich selbst das Tier.“

Sieh, das Kätzchen kommt gesprungen, wie es glänzt im Morgenstrahl! Lustig hüpf't's dem kleinen Jungen auf den Arm zu seiner Qual.

„Mutter, laß das Kätzchen leben, jedesmal, wenn's dich bestiehl, sollst du mir kein Frühstück geben, sieh nur, wie es artig spielt!“

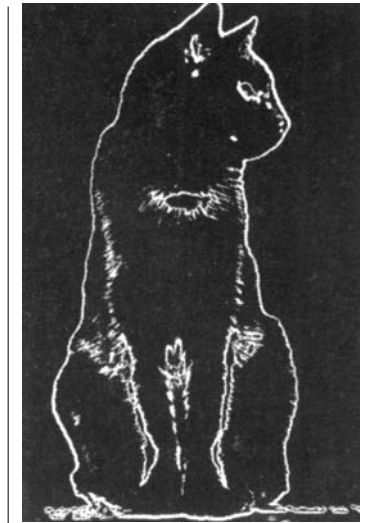
„Nein, der Vater hat's geboten, hundertmal ist ihr verziehn!“ „Hat sie doch vier weiße Pfoten!“

„Einerlei! Ihr Tag erschien!“ „Nachbarin, ich folg' ihm leise, ob er es auch wirklich tut!“ Peter spricht es häm'scherweise, und der Knabe hört's mit Wut.

Unterwegs auf manchem Platze bietet er sein Liebchen aus; aber keiner will die Katze, jeder hat sie längst im Haus.

Ach, da ist er schon am Teiche und sein Blick, sein scheuer, schweift, ob ihn Peter noch umschleiche – ja, er steht von fern und pfeift.

Nun, wir müssen alle sterben, Großmama ging dir voraus, und du wirst den Himmel erben, kratze nur, sie macht dir auf!



Jetzt, um sie recht tief zu betten, wirft er sie mit aller Macht, doch zugleich, um sie zu retten, springt er nach, als er's vollbracht.

Eilte Peter nicht, der lange, gleich im Augenblick herzu, fände er, es ist mir bange, hier im Teich die ew'ge Ruh.

In das Haus zurückgetragen, hört er auf die Mutter nicht, schweigt auf alle ihre Fragen, schließt die Augen trotzig – dicht.

Von dem Zucker, den sie brachte, nimmt er zwar zerstreut ein Stück; doch den Tee, den sie ihm machte, weist er ungestüm zurück.

Welch ein Ton! Er dreht sich stützend, und auf einer Fensterbank, spinnend und sich emsig putzend, sitzt sein Kätzchen blink und blank.

„Lebt sie, Mutter?“ „Dem Verderben warst du näher, Kind, als sie!“ „Und sie soll auch nicht mehr sterben?“ „Trinke nur, so soll sie's nie!“

Vater und Monika fahren zur Oma

Vater und Monika packen den Koffer. Sie wollen zu Oma fahren, die in einer anderen Stadt wohnt. Sie gehen zum Bahnhof. Der Vater kauft am Schalter die Fahrkarten. Sie sehen nach, von welchem Bahnsteig ihr Zug abfährt. Der Zug steht schon da. Vater öffnet die Wagentür. Sie steigen ein. Sie suchen sich einen Platz am Fenster. Da kommt noch eine junge Frau mit einem kleinen Kind.

„Guten Tag!“ sagt sie. Auch Monika und ihr Vater grüßen.

Der Zug fährt ab. Monika schaut aus dem Fenster. Zuerst sieht sie noch viele Häuser. Doch

dann fahren sie durch einen Wald. Auf einer Weide sieht sie danach Kühe.

Der Zug hält unterwegs oft. An jeder Station steigen Menschen aus und ein. Zwischendurch kommt der Schaffner ins Abteil und kontrolliert die Fahrkarten.

Die Fahrt dauert zwei Stunden. „An der nächsten Station steigen wir aus“, sagt Vater. Der Zug hält, und sie steigen aus.

Auf dem Bahnsteig wartet schon Oma. Alle drei freuen sich. Sie begrüßen sich herzlich und umarmen sich. Dann gehen sie zu Oma nach Hause. Sie wollen eine Woche bei ihr bleiben.



1. Lest die Geschichte und besprecht unbekannte Wörter!

2. Antwortet auf die Frage!

- Was machen Vater und Monika?
- Wohin wollen sie fahren?
- Wohin gehen sie?
- Was kauft der Vater am Schalter?
- Wo sitzen sie im Zug?
- Was sieht Monika unterwegs?

Aufgaben

- Was macht der Schaffner?
 - Wie lange dauert die Fahrt?
 - Wer erwartet sie auf dem Bahnsteig?
- 3. Seht euch die Bilder an. Welcher Satz paßt zu welchem Bild?**
- a. Der Schaffner kontrolliert die Fahrkarten.

b. Vater und Monika packen den Koffer.

c. Oma begrüßt Monika und den Vater.

d. Vater kauft am Schalter die Fahrkarten.

e. Sie gehen zu Oma nach Hause.

f. Sie steigen in den Zug ein.

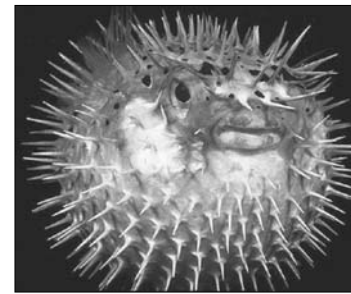
4. Ordnet die Bilder der Reihenfolge nach!

Tiere mit I

im Wasser

Igelfisch

Der Igelfisch ist ein tropischer Meeresfisch. Er kann bis zu 70 cm lang werden und besitzt 2-5 cm lange Stacheln, die zum Schutz des Tieres dienen. Wenn er Gefahr wittert, saugt er sich mit Wasser voll und formt sich zu einer stacheligen Kugel. Ist die Gefahr vorbei, läßt er das Wasser aus. Die Stacheln liegen sonst flach am ovalen Körper. Igelfische bevorzugen Korallenriffe.



Inger

Der Inger ist ein aalförmiger Meeresfisch, der in den kälteren Gewässern lebt. Er hält sich in Bodennähe auf und ist in Tiefen von 20 bis 650 m zu finden. Dieser Fisch ist ein Aasfresser und Schmarotzer. Die größten Exemplare werden 80 cm lang. Die meisten Arten sind blind, da die Sehorgane sehr unentwickelt sind. Den biegbaren Körper umhüllt eine schleimige Haut.



auf dem Festland

Indri



Der Indri ist der größte Halbaffe der Welt, der ausschließlich auf der Insel Madagaskar heimisch ist. Ein erwachsenes Tier wird 70 cm groß. Der Indri besitzt lange Hinterbeine und große Hände und Füße. Sein Fell ist dicht, weich und weiß, nur auf dem Rücken hat er eine dunkelbraune Farbe, sein Gesicht ist schwarz. Indris sind gesellige Tiere, sie leben in größeren Gruppen. Bemerkenswert ist, daß diese Affenart eine Stimme hat, die der menschlichen ähnelt.

Illitis



Illitisse sind Raubmarder, die in Nordamerika, Asien und Europa verbreitet sind. Sie ernähren sich von Vögeln, Fröschen, kleinen Säugetieren, aber wenn es zu wenig Nahrung gibt, schrecken sie auch nicht davor zurück, in Menschennähe zu gehen, um Hühner zu erbeuten. Bekanntes Merkmal der Illitisse ist die Analdrüse. Bei Gefahr spritzen sie ein stinkendes Sekret auf den Angreifer.

in der Luft

Indigofink

Diese Vogelart ist von Süd- bis Nordamerika verbreitet. Der Indigofink bewohnt sowohl den Boden der Felder, als auch das Laub der Wälder. Weibchen und Männchen sind voneinander leicht zu unterscheiden. Die Männchen haben ein blaues Gefieder, die Weibchen ein hellbraunes. Die Nahrung des Indigofinkes sind Spinnen, Insekten, Früchte, Samen und Raupen.



Inkaseeschwalbe

Inkaseeschwalben sind in Peru und Chile zu finden. Sie werden ca. 40 cm lang und haben ein dunkles Gefieder. Unter den Augen befindet sich ein weißes Band, darunter ein kleines gelbes. Der Schnabel und die Füße sind rot. Inkaseeschwalben ernähren sich hauptsächlich von Fischen. Sie gehen oft in Gesellschaft mit anderen Seevögeln auf die Jagd.

